

**NÜRNBERG.** Das Abonnement des Blattes, welches alle Monate erscheint, wird halbjährig angenommen und beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern und Buchhandlungen Deutschlands incl. Oesterreichs halbjährig 1 fl. 21 kr. im 24 fl.-Fuß oder 23 Sgr.

Für Frankreich abonniert man in Straßburg bei Gr. A. Alexandre, in Paris bei demselben, Nro. 23. rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von

# ANZEIGER

F. Klincksieck, Nr. 11. rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street Covent-Garden in London; für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg. —

Inserate, welche mit den Zwecken des Anzeigers und dessen wissenschaftlichem Gebiete in Verbindung stehen, werden aufgenommen und der Raum einer Columnenzeile mit 7 kr. oder 2 Sgr. berechnet.

## FÜR KUNDE DER



## DEUTSCHEN VORZEIT.

Neue Folge.

Dritter Jahrgang.

### ORGAN DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

1855.

N<sup>o</sup> 9.

September.

### Wissenschaftliche Mittheilungen.

Geschichte.  
Biographien.  
Adeliche.

#### Oesterreichische Exulanten in Nürnberg. (Schluß.)

Die österreichischen Exulanten machten auf jeden Fall die größere Anzahl und den Mittelpunkt der ganzen Emigration aus; doch schlossen sich auch aus andern Theilen des Reiches Einzelne an sie an. In der Hans Hier. Murrischen Chronik werden beim J. 1637 in einem übrigens weder vollständigen, noch richtig abgedruckten Verzeichniss auch Philipp Geuder von Heroldsberg, Hans Friederich und Hans Fuchs, Georg Friedrich von Crailsheim, Hans Georg von Mufloe, Hieronymus von Eglofstein, Hans Georg und Hans Carl Rieter von Kornburg genannt, welche unzweifelhaft fränkische, ja sogar theils spezifisch Nürnbergsche Namen sind. Welche Veranlassung die Geuder und Rieter, welche, wenn auch nicht persönlich Nürnberger Bürger, aber doch mit Nürnberger Bürgern nahe verwandt waren, haben mochten, als Exulanten aufzutreten, ist schwer zu sagen; ebenso bei den Eglofstein und Crailsheim. Mufloe gehörte zu einer nordgauischen Familie, von der ein Sebastian von Mufloe im 16ten Jahrhundert vorkommt als Amtmann zu Burghthann; Hans Friedrich Fuchs war in der Oberpfalz Land-Marschall und Pfleger zu Waldmünchen; er begab sich bereits 1626, der andere, Hans Michael, 1628, in den Schutz der Stadt, allerdings der Religion halber. Wolf Dionysius Haller (nicht von Amerta, wie bei Murr steht, sondern) von Raitenbuch, war unter den Churfürsten Friedrich III. und IV. Pfleger von Fernau gewesen und 1629 der Religion halber hieher gezogen. Ebenso Caspar Tucher von Schebenau auf Frauen-

berg aus Böhmen, der mit seiner Frau, Barbara, einer gebornen von Lindbau, und zwei Söhnen und einer Tochter aus gleichem Grunde nach Nürnberg kam, wo sie am 16. Jan. 1634, er am 5. Merz 1636 starb und beide auf dem Wöhrder Kirchhof n. 91. begraben liegen. Weder dieser Tucher, noch der Haller haben mit den Nürnberger Geschlechtern dieses Namens etwas gemein. Der Rochus Lochner bei Murr a. a. O. kann kein anderer seyn als der gleichnamige auf Tab. CLVI. bei Biedermann, Ritterort Gebürg. Aber bei ihm, wie bei den Rietern, Crailsheimen, Eglofsteinen und andern, war es nicht förmliche Auswanderung wie bei den österreichischen Exulanten, die, wenn sie ihrem Glauben hätten entsagen wollen, ruhig und friedlich in Steyermark und den andern österreichischen Erblanden leben konnten, welche Länder von den Beschwerden des Krieges jene dreißig Jahre hindurch nur mittelbar berührt wurden. Bei diesen aber war der Grund, warum sie nach Nürnberg zogen, die Unsicherheit des Landaufenthalts, dessen anderweitige Reize, zumal wenn ein Landsitz an einer vielbesuchten Straßse lag, für den Besitzer gegenüber der beziehungsweise größeren Sicherheit, welche eine Stadt darbot, aufhörten, ihre Anziehungskraft auszuüben. Aus diesem Grunde mögen auch andere hieher gezogen seyn, wie Wolf Christoph von Ehenheim, aus einem alten fränkischen Geschlecht, der 1626 hieher zog, auf dem den Hallern damals gehörenden Weiherhaus bei St. Peter, das noch jetzt das Hallerschloß genannt wird, seinen Sitz nahm, und 1628 Maria Magdalena Rieterin, Tochter des Nikolaus Albrecht Rieter von Korn-

burg und der Maria Magdalena Gwandschneiderin, heirathete.

Manche starben hier ab, wie die Praunfalk, die Mordax. Frau Eva Maria, Frau von Moschkan, Wittib, eine geborne Schwäbin von Lichtenberg zum Tuffstein, die 1662, 1663, 1665, 1668 und 1672 in Urkunden des Hauses S. 6. vorkommt, starb 1674. Muthmaßlich war Fräulein Maximiliana Sidonia, Freiherrin von Lichtenberg, Herrin auf Tuffstein, Orteneck und Ottenstein, die 1679 starb, ihre Schwester, Herr Franz Schwab von Lichtenberg zum Tuffstein u. s. w., der 1634 hier wohnte, ihr Bruder. Ein Fräulein Anna Sidonia von Petschawitsch findet sich ebenfalls urkundlich 1666, 1667, 1672; sie war offenbar auch, wie schon der slavische Name zeigt, aus den kaiserlichen Erblanden hierher gezogen. Manche aber kehrten, nachdem Friede geschlossen war, wieder in die alte Heimat zurück, und so verlief sich der Strom wieder, der sich im höchsten Stadium des Krieges nach Nürnberg ergossen hatte.

In sittlicher Hinsicht mochte diese Einwanderung gewifs nur gut seyn. Der Glaubenseifer dieser Männer und Frauen, die das theure Vaterland mit dem Rücken angesehen und, um ihrem Glauben treu zu bleiben, den Pilgerstab ergriffen und das Elend erwählet hatten, mußte auch auf den lauen und unentschiedenen Charakter der Stadt, die zwischen der Willigkeit des Geistes und der Schwäche des Fleisches hin und her schwankte, stärkend und kräftigend wirken. Es wird von diesen Exulanten nur Gutes und Löbliches berichtet, und, wenn auch das in den Leichenpredigten gespendete Lob zum guten Theil in dem Grundsatz *de mortuis non nisi bene wurzeln mag*, so kann doch die den Exulanten, z. B. dem alten Herrn von Ragkniz, zugewendete Theilnahme nicht auf einer seichten Grundlage ruhen. In einzelnen dieser Ausgewanderten steigerte sich die Frömmigkeit zur Schwärmerie. So wird im J. 1630 von einem österreichischen Fräulein berichtet, sie habe Offenbarungen gehabt, und in Stunden der Verzückung wunderbare Aeußerungen gethan; darauf sei sie in einen erstarrten, jedoch nur kurz dauernden Zustand gefallen, worauf sie erwacht sei, ohne von ihren früheren Reden irgend mehr etwas zu wissen. Auch eine Dienstmagd bei einer Exulantenfamilie, zwar fromm, aber ohne weitere Bildung, hatte Offenbarungen und prophezeite künftige Dinge.

Neben dieser sittlichen Kräftigung, welche das Beispiel der Exulantenfamilien gab, sind aber allerdings auch die materiellen Vortheile nicht zu übersehen, welche der Aufenthalt dieser Fremden für die Stadt mit sich führte. Man darf sich unter ihnen keine unbemittelten Flüchtlinge denken; die Maßregel Kaiser Ferdinands kam nicht unerwartet

und sie hatten Zeit, für den letzten entscheidenden Schritt die Vorbereitungen zu treffen. Was man daher von ihnen weiß, zeigt sie als bemittelte Leute, die über ansehnliche Geldkräfte zu gebieten hatten, wie man aus den Ankäufen auch entnehmen kann, z. B. des Gartens hinter der Veste, den die Ragkniz, des Gartens vor dem Hallerthürlein, den die Herberstein, der Oberbürg, welche die Khevenhüller, des hinter das Waldamt gehörigen Schloßgutes in Erlenstegen, das die Hötelsberge erwarben. Die Miethen des Harstörfferischen Hauses und des Püstrichischen auf dem Rofsmarkt, des Imhofischen bei S. Lorenzen waren gewifs in der damaligen Zeit sehr bedeutend und warfen den Eigenthümern eine ansehnliche Jahresrente ab. Das Geld, welches auf diese Weise in der Stadt in Umlauf gesetzt wurde, war gewifs keine geringe Summe und für die Einzelnen eine nicht zu verachtende Einnahme. Aber auch die Stadt im Ganzen, als Staat, zog von ihrer Anwesenheit Vortheil. Diese Exulanten mußten, da sie nicht Bürger wurden, ein baares, bald höher, bald geringer angesetztes Schutzgeld bezahlen. Ott Heinrich von Zinzendorf bezahlte 1628 auf  $1\frac{1}{2}$  Jahr 500 Goldgulden; Wolf Christoph von Ehenheim von 1626 an jährlich 80 Goldgulden; Karl Freiherr von Windischgrätz 1629 auf  $1\frac{1}{2}$  Jahre 600 Thaler; Hans Freiherr von Lamberg zahlte 1629 auf 2 Jahre 700 Guldengroschen (zu 1 fl. 20 kr.); Friedrich von Ebeleben aus der Pfalz zahlte von 1628 an 48 Guldengroschen, mußte sich aber 1630 wegen eines geübten Frevels absentiren; die beiden Fuchs, Hans Friedrich und Hans Michael, zahlten beide auf 1 Jahr 200 Guldengroschen; Ludwig von Scherffenberg aus der Pfalz, letzter seines Namens und Stammes, der auch 1628 nach Nürnberg kam, zahlte jährlich 50 Guldengroschen; Andreas Mordax aus Kärnthen 51 Guldengroschen; Georg Sigmund von Stubenberg, aus Steyermark, auf  $1\frac{1}{2}$  Jahr 300 Goldgulden. Der höhere oder niedrigere Ansatz des Schutzgeldes scheint sich nach der Anzahl der Familienglieder und der Begleitung gerichtet zu haben. Auf jeden Fall kam die Stadt dabei nicht zu kurz, zumal für anderweitiges Wohlverhalten ein besonderer Revers ausgestellt, und falls dieser gebrochen, der Schutz sofort entzogen und der Permissionist sich zu absentiren angehalten wurde.

Wenn von den österreichischen Exulanten die Rede ist, so versteht man vorzugsweise den Adel darunter, der überhaupt am stärksten darunter begriffen war. Doch wanderten auch Kaufleute nach Nürnberg aus, wie die Warnberger, die lange Zeit hier eine bedeutende Firma besaßen, die Tieferer, die später von Kaiser Leopold I. geadelten Lemp, welche 1670 das Pfaudtische Haus (S. 97.) am alten Weinmarkt kauften und deren Geschäft 1720 auf die

Lödel, ebenfalls ursprünglich böhmische Exulanten, übergang u. a. Am meisten aber von andern Ständen traf die unerlässliche Nothwendigkeit, die Heimat mit dem Rücken anzusehen und den Staub von den Füßen zu schütteln, diejenigen, welche als die Verkündiger der lutherischen Lehre in den Landen, wo Ferdinands Machtgebot galt, keine bleibende Stätte mehr fanden, die Prädikanten. Wie groß dieser flüchtigen Zahl gewesen sey, mag man aus dem einzigen Umstand abnehmen, daß bei dem Leichenbegängniß der Elisabetha Kraufsin am 9. April 1639 in der Prozession auch 39 exulirende Geistliche mitgingen. Von diesen möge der M. Daniel Betulius, evangelischer Pfarrer zu Wildenstein in Böhmen, besonders genannt seyn, der 1629 mit Weib und Kind auswanderte und in Nürnberg seine zweite Heimat suchte und fand. Er wurde Diakon an der Kirche zum heiligen Geist und starb am 27. Mai 1642. Von seinen Söhnen war Christian, geboren 1619, von 1646 bis 1652 Colleague am Gymnasium zu Nürnberg, wandte sich aber später von hier weg und starb zuletzt als Pfarrer in Gundelfingen 1677; Johann Salomo wurde Pastor in Curland, zuletzt in Mitau; am berühmtesten aber ist Sigmund, geboren am 26. April oder 5. Mai 1626, bekannt unter dem Namen von Birken, geworden, zu welcher deutschen Form des Namens er von der latinisirten, die sein Vater, der eigentlich Birchner hieß, nach der Sitte der Zeit angenommen hatte, zurückkehrte. Er ist wohl bekannt als Herausgeber von Fuggers Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich und unter dem Namen Floridan als erster Nachfolger des am 17. Nov. 1658 verstorbenen ersten Präses und Stifters des Pegnesischen Blumenordens, Georg Philipp Harsdörffers, der den Ordensnamen Strephon führte. Auch die beiden andern Brüder gehörten dem Orden an. Sigmund von Birken war mit Maria Magdalena Göringin verheiratet, starb aber, ohne Erben erzielt zu haben, zu Nürnberg, wo er auf dem Spitalkirchhof wohnte, am 12. Juni 1681 im 55sten Lebensjahre. Er wurde folgendermaßen an die Leichtafel geschrieben: „Der Edel Vest und Hochgelehrte Herr Sigmund von Birken Comes Palatinus Casareus am Spital Kirchhof.“

Lochner.

Gelehrte.

#### Zur Biographie des Joh. Heyden von Daun.

In der Beilage zu Nr. 7 des Anzeigers, Sp. 190, stellt Herr Dr. Bärsch in Coblenz die Anfrage: „Wer war Johann Heyden von Daun?“ etc. Wenn auch keine näheren Nachrichten über diesen Schriftsteller mitgetheilt werden können, so will ich doch bemerken, daß derselbe, ebenfalls im Verlage von S. Feyerabend, folgendes Werk

herausgegeben hat, welches vielleicht auf weitere Spuren führt. \*)

Caii Plinii Des Fürtrefflichen Hochgelehrten Alten Philosophi, Bücher und schriffthen von der Natur, art und eigenschafft der Creaturen oder Geschöpfe Gottes etc. Jetzt allererst — aus dem Latein verteutscht durch M. Johannem Heyden, \*\*) Eifflender von Dhaun. Am Ende: Gedr. zu Franckfurt a. M. durch Peter Schmidt, in Verlegung S. Feyerabends und Simon Hüters. A. 1565. Fol.

Es enthält 6 Bl. ungez. Vorstücke, 494 bez. Seiten und 1 Schlufsblatt; Holzschnitte von Jobst Amann und eine Dedication an Mich. Ludw. u. Ferd. zu Freyberg Gebrüder.

Spätere Ausgaben erschienen ebenfalls in Frankfurt in den Jahren: 1571, 1582, 1584, 1600, 1618 und 1651, theils in Quart, theils in Folio. C. Becker.

#### Eine merkwürdige Reliquie der ältesten Typographie.

Zu Olpiny in Galizien besitzt Hr. Karl von Rogawski eine Incunabel aus der Druckerei Kaspar Hochfeders. Es ist dies ein aus zwei Blättern zusammengesetzter Papierbogen, 22'' Wiener Maafs lang, 14 $\frac{1}{2}$ '' breit, auf ein Brett geklebt und gut erhalten, mit kräftigen und leserlichen gothischen Buchstaben. Die vier ersten Zeilen der Aufschrift, die Anfangsbuchstaben, die Schlagwörter und einzelne andere Buchstaben sind roth, alles Uebrige schwarz gedruckt. Der Titel lautet: „Oratio de Sancto Stanislaio Martyre et Episcopo Crac.“ Der Text ist in zwei Spalten abgetheilt, welche durch einen in der Mitte angebrachten, senkrechten Holzschnitt geschieden sind. Die erste Spalte enthält 40, die zweite 49 Zeilen, von denen die letzten mit kleineren Lettern gedruckt sind und eine besondere Gebetsformel enthalten: Alia oratio de Sancto Stanislaio Martire etc. — Ganz unten steht in einer Zeile der Zusatz: „Impressum Cracoviae per Casparum Hochfeder.“ — Der Holzschnitt, die Auferweckung Piotrawin's darstellend, ist ganz verschieden von jenem, den man in Dlugossii „Lebensgeschichte des heil. Stanislaus, Krakau, 1511 A<sup>o</sup>“, zu sehen bekommt. Die auferweckte Gestalt wird hier in dem Augenblicke abgebildet, wo sie sich aus dem offenen Grabe erhebt. Die umstehende Gruppe besteht aus drei Geistlichen nebst dem heil. Bischof; den Hintergrund bildet eine Kirche und Landschaft. Der Holzschnitt ist 8'' lang und 7 $\frac{1}{4}$ '' breit.

\*) Jobst Amann, Zeichner, Formschneider, Kupferzäher u. Stecher. Von C. Becker. Leipzig, Rud. Weigel. 1854. 4.

\*\*) Dieser Schriftsteller hieß wol J. Heyd. D. Red.

Zustände.  
Sprache und  
Schrift.  
Schriftkunde.

Aus dem, was Janozki, Nachrichten IV, 122, und Bantke, Hist. druck. krak. pag. 155, so auch Hist. druck w Polske I, 5, anführen, sowie aus dem, was andere Bücherkenner über Hochfeder sagen, weiß man, daß es zwei Buchdrucker gleichen Vor- und Zunamens fast zu gleicher Zeit gab, der eine aus Heilsbronn bei Nürnberg, der andere aus Metz. Beiden begegnen wir als Gehülften des Typographen Haller in Krakau, doch scheinen sie auch auf eigene Rechnung gedruckt zu haben. — Vielleicht wäre es möglich zu ermitteln, wann die besprochene Incunabel gedruckt worden ist. — Jedenfalls wäre die Angabe erwünscht, ob dieselbe in Deutschland bekannt sei.

v. L. i. K.

Literatur.  
Poesie.

### Gedichte über das Hauskreuz.

(Schlufs.)

eynes betlers clave  
jst baß beraten, dan die meyn.  
jn also herczenlicher pein  
jch dann zue der kirchen geen.  
waz hilfft mich, daz ich da steen?  
mein andacht die ist vil klein.  
an meinem gepet han ich alleyn  
kaum genueg vnd nicht gar.  
jch byt vmb die leip nar  
mer, dann vmb die sele mein.  
daz mueß mir dannoch verseit sein.  
jch byt auch vmb die kost.  
so bezwyngt mich der gröfs frost,  
daz ich heyme lauff balt  
Hs. 2, 80. hungerig vnd kalt.  
größ ist mein vngemuet.  
jch gedenc: herre, durch dein güet  
wye hastu mein vergessen?  
vnd gedenc an daz essen,  
dez ich den tag sol leben.  
hett man irs newr gegeben  
der diern auff die pfant!  
so küm ich heyme zue hand.  
dannoch ist yngericht der tisch.  
keyn wylpret noch keyn fysch  
hat man vns nicht bereit.  
da von han ich aber leyt.  
jn meiner jamerzelle  
den tysch heiß ich richten snelle,  
ob icht da sei, daz wir verzern  
vnd den leip da mit erneren.  
alz wir dan geseßen sein,

jch vnd mein frauwe vnd die kindlin,  
vnd auch zue uns die mayt,\*)  
die uns daz essen hat bereyt,  
mit iamer hat bereit,\*\*)  
so hebt sich dan ein pagen.  
mein frauwe begynnet fragen,  
war zue daz essen tüge,  
wer sein vngetruncken müge?  
jch sprich gütlich zue hant:  
darvmb sez dein selbs phant,  
dein sleyer, mein vil liebes traut!  
sye spricht: ez steet vmb kraut  
vnd mein gürtel zue dem pade.  
Hs. 2, 80<sup>b</sup> wie ez ist mein schade!  
doch wil ich den gueten mantel mein  
sezzen vmb den weyn  
vnd wil tragen den böesen.  
wölt ir jn morgen læsen?  
ja, sprich ich sicherleich.  
wir werden, ob got wil, alle reich.  
also troest ich sie mit vngemach,  
biz daz wein wirt bracht.  
also han ich gelebet ye,  
seit ich den orden an gevie,  
mer dann zweynczig iare.  
seheth, ob mir icht grawes hare  
jcht billich sey entsprungen.  
jch rät euch allen jungen,  
männer, meyden vnd weyben,  
daz ir euch lassent layden  
den orden mit armuet.  
wer dar jn fert an guet,  
dye bevynden manig nôt,  
daz jn beßer wer der tot.  
er kan die jungen machen grae  
vnd vngeschaffen vmb die brae.  
er macht der frauwen wengel  
gerumpffen, bleich vnd dar zue gel.  
jn dem orden weiß ich iamers vil.  
wer mir dez nit gleüben wil,  
der mueß mit iamer jn versuechen.  
nicht wehers kan ich ym gefluechen.  
daz er mit armuet kwam dar jn,  
so kan ym wehers nicht gesein.  
nyemand hab mich dester tummer!  
Hs. 2, 80<sup>c</sup> hye endet sich der haußkummer.

\*) ? kommt auch. \*\*) Diese Zeile zu tilgen.

Heldensage.

**Zur erklärang einer in die deutsche heldensage einschlagenden stelle aus einem angelsächsischen gedichte.**

Bekannt ist aus dem Cod. Exon. (ed. Thorpe) und Etmüllers „Engla and Seaxna scópas and hóceras“ das lied, welches Deór, sänger der Heodeninge, von seinem teuern herren getrennt und vom misgeschike begleitet, zur eignen tröstung verfaszte, in dem er der einzelnen, damals berümteten, helden gedenkt, welche auch wie er vom unglücke heimgesucht wurden. Daz uns übrigens nur ein bruchstück dieses gedichtes erhalten sei, ist, aus dem anfang zu schließzen, mer als warscheinlich; der bau desselben ist strophisch, obwol die einzelnen stropfenabteilungen nicht streng durchgeführt sind, und bald 7, bald 6, sogar nur 3 oder 4 zeilen enthalten. Die stelle, deren erörterung ich hier versuchen will, lautet im angelsächsischen texte:

Ve Dät mæd hilde monge gefrugnon,  
wurdon grundleáse Geátes frige,

Dät him seó sorglufu slæp ealne binom:

Dät ofereode, Dises svá mæg!

Schon die ersten herausgeber haben an dem worte mæd hilde, teils des schwierigen verständnisses, teils auch wegen des wortes selbst, zumal in verbinding mit Geát, anstoz genommen; denn einerseits erscheint der grammatische sinn mangelhaft, anderseits aber kennt man keine sage über mæd hilde und Geát. W. Grimm (deutsche heldensage, 21), Conybeare folgend, (illustrations of Anglo-Saxon poetry) übersetzt daher die strophe: „dieses schiksal, manchen kampf wir vernamen; wurden landesberaubt die freien Geátes, daz sie die sorge und der schlaf alle wegnam;“ und sucht also, durch trennung des wortes, die begriffe, „schiksal“ und „kampf“ herauszugewinnen. Gegen diese übersetzung ist aber folgendes einzuwenden: Zuerst ist mæd, schiksal, wie Etmüller bemerkt, gen. fem.; und zugegeben auch, es käme ein neutr. mæd-es vor, so ist doch hilde eher im gen. als im acc. und monge im nom. aufzufallen. Es lautete demnach diese stelle: „wir manche vernamen jenes kriegsgeschik; der güter wurden die freien Gauten beraubt (wo man dann Geátas zu lesen hätte), so daz sorge und schlaf (= tod) sie (hí statt him) alle wegnam“. Indessen läßt uns diese übersetzung nicht weniger unbefriedigt, als die erstere; denn einmal wilzen wir nicht, was unter jenem (kriegs)geschike verstanden werden soll, da der dichter darüber noch gar nichts ausgesagt hat, und dasselbe auch nicht näher bestimmt ist; zweitens aber stet Geátes im texte, und nicht Geátas. Wenn unter dem namen Geát der von Jornandes erwante stamm-

vater der Gauten und Gothen: Gaut zu verstehen ist, so ist uns die sage von im allerdings unbekannt; denn das einzige, was wir darüber aus den angels. stamtafeln weiter erfahren, ist, daz die einen den Geát unter die vorfaren Wodans versetzen, die andern in zu dessen sone machen. In der Edda erscheint Gau tr sogar als beiname Odinns: „Ok enn hefir hann nefnt á fleiri vega, Dá er hann var kominn til Geirröð ar konúgs: Vagr, Skilvíng, Vafúdr, Hroptatyr, Gau tr, Veratyr etc.“ Eine nähere bestimmung jenes mæd ist uns aber notwendig, und diez um so mer, als wir mit dem namen Geát oder Gaut, so viel uns darüber bekannt ist, nichts anfangen können. Das verständnis dieser stelle beruht demnach auf der auffazung der wörter hilde und Geát. Nemen wir nun an, das erstere könne als eigennamen aufgefaßt werden, so liefert uns insofern eine stelle aus der Vilkinasaga (cap. 209—19) die erzählung der in unserer strophe angedeuteten begebenheit. Dort nämlich heißt es, Theoderich, der Gothenkönig, habe sich verliebt in die Hilde, die tochter des königs von Bertangaland d. h. Britannien. Diese jungfrau aber wird irer schönheit wegen so eingeschlozzen und bewart, daz kein fremder sie zu gesicht bekommt. Dietrich sendet nun seinen neffen Herbart zur brautwerbung ab, welcher zwar einen abschlag vom könige erhält, dennoch aber, weil er ein ser gewandter mann ist, am hofe als dienstmann behalten wird. Alle seine bemühungen aber, die jungfrau zu sehen waren vergeblich, bis im diez bei einem großzen kirchgange glückte. Hier nam er seinen stand unweit der jungfrau, ir gegenüber; aber ir gesicht war mit dem halbschleier bedekt, und dazu sah sie nie vom gebetbuche auf. Da wandte Herbart list an; er liefs zuerst eine silberne, dann eine goldene maus hinlaufen, worüber das mädchen erschroken aufblikte, gesehen wurde, aber auch den Herbart sah, und sich in in verliebte. Bei der darauf folgenden malzeit verlangt sie von irem vater die gewärung einer bitte, und als er diez ir zugesagt, fordert sie den Herbart zum mundschenken; als dieser nun das mädchen auf iren turm begleitet, und ir sagt, daz er für Dietrich um sie werbe, meint sie, er solle doch lieber für sich selbst werben. Das läßt sich Herbart gesagt sein, und bei der ersten gelegenheit entfliehen beide. Nun folgt der zorn des vaters und die großse betrübnis des geprellten Theodorich.

Es bliebe nunmer übrig zu beweisen, daz der name Geát den Gothenkönig Dietrich bezeichnen könne. Nun aber erfahren wir, daz im Beówulfliede 328, 787 Beówulf selbst, als herrscher der Geáten, Geát benannt wird, und dürften wir demzufolge auch unter Geát hier den Gothen-

beherrscher, Dietrich, verstehen, so wäre auch hiemit erwiesen, daß sich unsere stelle auf die obenangeführte sage der Hilde notwendig beziehen muß. Dieß zugegeben, bietet das übrige keine schwierigkeit dar; frige ist nom. pl. von frig, f., liebesbewerbung (mhd frīe, goth. frijÐavo, mundartl. freit) und stet demnach für friga; mæd aber als neutr. bedeutet defrutum, und dieses mæd könnte gerade wie das deutsche gekoch, gebräu angewendet worden sein. Es wäre demnach die stelle so zu lesen:

„Ve Ðæt mæd Hilde monge gefrunnon,  
vurdon grundleáse Geátes friga,

Ðæt him séo sorglufu slæp ealne binom.“

d. h.: „Wir manche vernamen das gebräu der Hilde,  
es wurden grundlos des Gauten liebesbewerbungen,  
daß in die sorge alles schlafes beraubte.“

und somit auch die erklärungs dieser an sich dunkeln strophe an die hand gegeben.

Zürich. Dr. Alfred Rochat.

**Nachtrag zu der Anzeige eines Kupferstichs des german. Museums in Nr. 3, Sp. 65 des Anzeigers von 1855.**

(Schluß.)

In dem k. Kupferstichkabinet zu Dresden sind 34 Blatt dieser Karte von allen vorgenannten, auch mehr als einer Blumenfarbe, und ebenso scheint die Spielkarte in der Bibliothek zu Bologna dahin zu gehören, von der Cicognara in seinen Memorie p. 147 spricht, welche aus 52 Blättern der Menschen-, Thier-, Vogel- und einer sonst unbekanntem Wappenfarbe bestehen soll. Endlich hat Heinecke in der ersten Abtheilung seiner Geschichte des deutschen Kupferstichs (Neue Nachrichten p. 276 u. f.), bei den ältesten Kupferstichen ohne Zeichen und Namen weltlichen Inhalts, viele hieher gehörige Blätter angeführt, aber unordentlich und ohne zu sagen, wo sich solche befinden. Um aus der Menge der an so verschiedenen Orten zerstreuten Karten dieser Gattung die Originale herauszufinden, welche sich durch gleiche Größe und Arbeit als ein zusammengehöriges, eine oder mehrere vollständige Folgen einer Spielkarte ausmachendes Ganze zu erkennen geben, und um diese Originalkarten von ihren Varietäten, mehr oder weniger freien Nachbildungen und Kopien oder bloßen Kupferstecherversuchen in einzelnen Blät-

tern, zu unterscheiden, bedarf es vor allem einer vergleichenden Aufzählung und Beschreibung aller vorhandenen Blätter dieser Art nach der Reihe der Farben und nach ihrer Folgeordnung in jeder derselben. Behufs einer von mir herauszugebenden Schrift zur Geschichte der Spielkarten und des Kartenspiels, welche eine Uebersicht dieser Geschichte nach den neuesten deutschen und ausländischen Untersuchungen sowohl, als nach langjährigen eignen Forschungen geben und unter andern auch die burgundische Kupferstichkarte aus den beiden historischen Gesichtspunkten sowohl der Spielkarten, als der Kupferstechkunst ausführlich beleuchten wird, habe ich ein Verzeichniß der vorgedachten Art, so gut ich es im Stande war, entworfen. Ich glaube aber nicht nur den Kupferstich-Liebhavern und Sammlern, sondern auch der Sache selbst einen Dienst zu erweisen, wenn ich solches schon jetzt in einer der folgenden Nummern des Anzeigers bekannt mache, theils weil dadurch das Verkennen solcher Kartenblätter, wovon z. B. v. Quandt in dem Verzeichniß seiner Sammlung, bei N. 4 derselben, erst vor kurzem ein Beispiel gegeben, verhütet wird, theils weil es als Anlaß dienen kann, dasselbe durch Nachträge aus andern öffentlichen und Privatsammlungen in dem Anzeiger zu vervollständigen, welches mir für meinen Zweck sehr erwünscht sein würde.

In chalcographischer Beziehung ist übrigens noch zu bemerken, daß sowohl die große burgundische, hier besprochene, als die kölnische kleine runde Spielkarte von 5 Farben (Hasen, Papageien, Rosen, Nelken und Rittersporn) bei Bartsch X, p. 70—76 (deren Facsimiles in Cartes à jouer Taf. 72—77 aber nicht die Originale, sondern nur alte Kopien des Tielman von Wesel zum Grunde liegen), versteht sich in den ächten Originalen, zu den schönsten Monumenten der vordürerschen Kupferstechkunst gehören, ihre Meister aber unbekannt sind. Den des burgundischen Spiels hat man für den, am wahrscheinlichsten aus einem der burgundischen oder niederrheinischen Länder stammenden Meister von 1466 gehalten, dem er zwar am nächsten verwandt ist, von dem er sich aber durch weniger magre Zeichnung und saftigeren Stich, sowie durch den Charakter der Köpfe unterscheidet. Fr. v. Bartsch in seinem Buch über die kais. Kupferstichsammlung in Wien, 1854. 8° p. 107. weist ihm nur in der Schule des Meisters von 1466 eine Stelle an. Vielleicht nahm er bei seiner Karte eine prächtige, ganz in Miniatur, von der Hand eines namhaften Künstlers aus der Eyckschen Schule, gemalte Spielkarte zum Vorbilde, und an solchen Musterkarten wird es zur Zeit der höchsten Blüthe dieser Malerei im XV. Jahrhundert bei den kunstliebenden

burgundischen Fürsten und Grofsen nicht gefehlt haben. Ein Denkmal dieses dortigen Spielluxus ist die quartgrofse burgundische Miniaturkarte auf Goldgrund, deren Farben Hirsche, Bracken (Jagdhunde), Falken und Enten sind, in der königl. Sammlung zu Stuttgart, von der der Würtemb. Alterthumsverein in seinem ersten Heft von 1844 und von Hefner in seinem Trachtenwerk Proben gegeben haben.

Sotzmann.

#### Hausinventar.

### Die Sammlung von Küchengeräthen im germanischen Museum.

Wenn jüngst im Hausbuch für christliche Unterhaltung spottend der „alten Pfannen und Häfen im german. Museum“ erwähnt wurde, so gewährte dies nur einen neuen Beleg für den Dilettantismus, mit welchem noch der Laie derartige Sammlungen und darauf begründete Studien betrachtet. Man sucht im grofsen Publikum, wo man höchstens zum Staunen, noch nicht zur Erkenntnis durchgedrungen, vorzüglich nach Wundern, worin ein Ueberschreiten oder eine Verrenkung der menschlichen Natur sich zu erkennen giebt. Und doch sind von kulturhistorischem Standpunkte die Erzeugnisse des gewöhnlichen Treibens und Schaffens einer Zeit wichtiger, als die Werke der hervorragenden Meister, und in diesen ist wiederum besonders wichtig, was sie aus dem allgemeinen Bewußtsein ihres Jahrhunderts offenbaren. Nicht die Anschauungen, zu denen einige erleuchtete Geister sich erheben, sondern die auch die geringeren nicht verläugnen können, bestimmen den Standpunkt der geistigen und sittlichen Bildung eines Volkes und Zeitalters. Zu dem Kenner aber, der die geheimnisvolle, doch niemals lügende Sprache der Vergangenheit versteht und aus den eigenthümlichen Formen irgend welches Denkmals, aus dem besonderen Zuge und Schwunge der Linien jeder Schrift oder Zeichnung den Charakter des Verfertigers und seiner Zeit zu erkennen weifs, sprechen die „alten Pfannen und Töpfe“ so vernehmlich, wie die bewunderten Meisterwerke der Kunst. — So befinden sich in diesen Sammlungen drei Mörser, der eine vom J. 1459, der andere von 1566, der dritte von 1619. So ungesucht die Formen derselben sich ausnehmen und so wenig mit Absicht auf künstlerische Wirkung sie gebildet sind, so braucht man diese drei Geräthe doch nur neben einander zu stellen, um in ihrer ganzen Haltung, dem Wechselverhältnifs des Steigens und Weichens dieser einfachen Profilierungen — wir möchten sagen, die Sehnkraft und geistige Spannung dieser drei Jahrhunderte zu errathen.



Der Abbildung der beiden ältesten dieser Mörser müssen wir indess die Bemerkung hinzufügen, daß der gegebene Holzschnitt sich ebenfalls den natürlichen Bedingungen seines Entstehens nicht hat entziehen können und in einer gewissen Modernisirung grade das Wesentlichste dessen, was wir eben besprochen haben, nur schwach andeutet. Doch auch abgesehen von der tieferen Bedeutung kulturhistorischer Denkmäler bedarf es keiner weitläufigen Auseinandersetzung, daß die Kenntnifs auch der minder hervortretenden von manigfachem Interesse ist. Sie sind so nothwendig, um zu wissen, wie die Menschen früher gelebt haben, wie die Urkunden für das, was geschehen ist.

Die Sammlung von Küchengeräthen in engerem Sinne zählt gegenwärtig 68 Nummern, und darunter einzelne Stücke, die auch für die Kunst von Interesse sind; z. B. ein Kohlenbecken von Erzguß mit den Reliefverzierungen eines Bauerntanzes, H. 4", Drchm. 7"; ein ähnliches von Messing mit schöner durchbrochener Arbeit, H. 6", Drchm. 9"; ein Topf von Steingut mit den Figuren der Planeten, H. 10", Drchm. 6"; 3 Pfannengestelle von Eisen mit Verzierungen in durchbrochener Arbeit; 5 Hohlhippeneisen mit eingeschnittenen Wappen und Arabesken; eine Reihe ähnlich verzierter Kuchenmodelle von Holz und gebranntem Thon u. s. w. An diese Sammlung schließt sich eine andere von 62 Becken, Schüsseln und Tellern, von Messing, Steingut, Glas, Holz u. a., mit Reliefs und Malereien verziert; darunter manche Prachtstücke, wie eine Glasschüssel mit dem eingebrennten hallerischen Wappen von 18" Drchm. Von den alten, vielbesprochenen Nürnberger Messingbecken finden sich 10 Stück vor, darunter 2 von 14—16" Drchm. mit schöner getriebener Arbeit. Auch eine Sammlung von Efsbestecken, Messern, Gabeln, Löffeln und Kapseln für solche, 22 Stück an der Zahl, bietet manches Interessante, u. a. ein Messer mit der Jahrzahl 1372 auf dem geschnitzten Elfenbeingriff, sowie ein Messerfutteral von zierlichster Filigranarbeit, auch mehre Silberlöffel, deren Stiele in menschliche Figuren ausgehen. Noch bedeutender ist die Sammlung von Trinkgeschirren, 49 Stück, mit Gläsern aus der frühesten Zeit der deutschen, sowie aus der späteren venetianischen Glasfabrikation. Außerdem finden sich Humpen, Pokale und Becher

der verschiedensten Art, unter letzteren ein reich verzierter von vergoldetem Silber aus dem Anfang des 16. Jhrhds., dem man später eine Medaille mit Gustaf Adolphi's Brustbild untergefügt hat. Die Sammlung von Krügen, Flaschen und Fässern enthält 39 Nummern, aus denen wir das Hauptstück schon früher beschrieben und in Abbildung gegeben haben. Wir werden auf Einzelnes später zurückkommen.

E.

### Englische Schauspieler in der Schweiz.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts machten, wie in Deutschland, \*) auch in der Schweiz, doch nur in Basel, die englischen Comödianten großes Aufsehen. Wir theilen sowohl aus den Bittschriften dieser Schauspieler als aus den Basler Rathspatocollen, die wir benutzen konnten, das Wesentlichste mit. Am 21. Juli des Jahres 1652 bat Herr Johann Böfslin oder Göfslin im Namen englischer Comödianten den Rath, gnädigst zu erlauben, „ihre Comedias zu Basel zu agiren.“ Dem Gesuche wurde für vierzehn Tage willfahrt, jedoch zur Bedingung gemacht, von der Person nicht mehr als zwei Schilling Eintrittsgeld zu fordern; worauf am 18. August die Truppe anerbote, zu Ehren der gnädigen Herren „ein sonderbare Comödi zu halten, wan Sie allein möchten des tags und der Zeit verstendiget werden.“ Der Rath entsprach, setzte die Eröffnung des Schauspiels auf den folgenden Tag Nachmittags gegen drei Uhr an, überliefs den Herren Häuptern (ersten Staatsvorstehern), der Schauspielergesellschaft eine beliebige „Verehrung“ zu machen und gestattete ihr zudem, noch eine Woche lang Comödien aufführen zu dürfen, doch nichts Aergertliches. Durch dieses erste Auftreten in Basel ermuthigt, wandte sich Anfangs des Jahres 1654 Joris Jolifus, „Englischer und Römischer Keyserlicher Mayestät Comödiant“ von Strafsburg aus an den Baslerischen Rath mit der lockenden Versprechung, „er wolle durch seine wohlgeübte Compagnia nicht allein mit guten Materien, welche lehrreich, sondern auch mit oftmahliger Veränderung Kostbarer Kleider vndt Italienischer Manier gezierten theatra, schöner englischer Music vndt rechten Frauenzimmer die Liebhaber zu allgemeinem gefallen contentiren.“ Ungeachtet dieser schönen Verheifsungen erfolgte ein Abschlag.

In Zürich bekamen diese englischen Schauspieler nie Erlaubniß auftreten zu dürfen, (das Rathspatocoll sagt, „sie wurden einfaltig abgewissen“) und man bekämpfte sowohl mit Stellen aus der heiligen Schrift und den Kirchen-

vättern als mit Beispielen neuerer Zeit die Schauspiellust, und that dar, dafs zuweilen an Schauspieltagen bei hellem Himmel schädliche Gewitter für Gebäude und Früchte entstanden und kaum zu dämmende Feuersbrünste ausgebrochen seien, auch Leute, die den Teufel gespielt, nie mehr haben fröhlich werden mögen.

Dafs diese englischen Comödianten Deutsche waren, ist gewifs; warum sie sich aber den fremden Namen beileigten, möchte seinen Grund eben so gut darin haben, wie heut zu Tage manche Papierfabrik ihre Briefpapiere mit Bath timbrirt, um ihnen bessern Absatz zu verschaffen. Das zu Frankfurt 1670 erschienene Werk betitelt: „Schaubühne Englischer und Französischer Comoedianten. Auf welcher werden vorgestellt die schönsten und neuesten Comödien, so vor wenig Jahren in Frankreich, Teutschland und andern Orten, bei volkreicher Versammlung seynd agiret und praesentiret worden,“ hofften wir, dürfte vielleicht über die von jenen Comödianten in Basel aufgeführten Stücke Aufschluß geben, allein der königliche Kämmerer, Herr Freiherr von Leoprechting hatte die besondere Gefälligkeit, mir zu melden, dieses auf der Münchner Bibliothek vorhandene Werk gebe in der Vorrede keinen nähern Aufschluß über den Titel; eben so wenig, woher diese Comödien genommen, oder ob sie vom (ungenannten) Herausgeber selbst verfaßt wurden. Sie spreche blofs über den Werth der Comödien für das Volk, die hohe Achtung, in welcher sie und die Comödianten bei den Griechen und den Römern gestanden, und wie unrecht die jetzige Verachtung derselben sei. Die Stücke heißen: 1) Amor der Arzt; 2) die Comoedie ohne Comoedie; 3) die köstliche Lächerlichkeit; 4) Sganarelle oder der Hanrey in der Einbildung; 5) die Eyfernde mit Ihr selbst; 6) Antiochus; 7) die bulhaffige Mutter; 8) Damons Triumphspiel. — Die Namen der spielenden Personen seien entweder französischen oder griechisch-römischen Anklangs in der beliebten Schäfermanier; auch treten in dem letzten Stück alle nur möglichen Tugenden und Laster auf. Dr. L. A. Burckhardt erwähnt in seiner Geschichte der dramatischen Kunst zu Basel ein in den Jahren 1620 und 1630 erschienenes Werk: Engelländische Comödien und Tragödien, 2 Bände, 4; allein ungeachtet der sorgfältigsten Nachschaltungen durch Herrn Custos Föringer waren diese Schauspiele in der so überaus reichen königlichen Bibliothek in München nicht zu finden.

Zürich. von Meyer von Knonau.

\*) Vergl. Anzeiger, 1854. Nr. 1, Sp. 13 f. u. Nr. 4, Sp. 87.

D. Redact.

(Mit einer Beilage.)

Verantwortliche Redaction: Dr. Freih. v. u. z. Aufsess. Dr. A. v. Eye. Dr. G. K. Frommann.

Druck von Fr. Campe & Sohn in Nürnberg.

## Chronik des germanischen Museums.

Wenn wir mit Herausgabe des Anzeigerblattes für diesen Monat etwas zögerten, so geschah es, um darin den Bericht über die diesjährige Conferenz der beiden Ausschüsse des Museums v. 14. — 17. Septbr. möglichst bald bekannt machen zu können. Wir geben diesen, wie früher, nur in seinen Resultaten, nicht aber in einer Ausdehnung auf die speziellen Verhandlungen selbst, und beginnen demnach mit den Ergebnissen der Sitzungen des

## A. Verwaltungsausschusses.

Derselbe, vertreten, außer von den zu Nürnberg wohnenden Mitgliedern, durch die Herrn Bergmann v. Wien, Cappe v. Dresden, Förster v. München, Glax v. Innsbruck, v. Löffelholz v. Wallerstein, Zöpfl v. Heidelberg, besprach und beschloß Folgendes:

## I. In Betreff des Finanzwesens.

1. Nach Einsichtnahme der vorgelegten, bereits revidirten und von der Rechnungscommission des Vorjahres als richtig anerkannten, Jahresrechnungen von 1853 und 1854 und des laufenden Rechnungsjournals der Fondsadministration beschloß man, das Rechnungsjahr, welches bisher vom 1. Januar bis letzten December lief, abzuändern und auf die Zeit vom 1. Juli bis letzten Juni zu bestimmen, damit es der immer im Herbst zusammentretenden Conferenz möglich sei, die letzte Jahresrechnung zu prüfen. Diese Rechnungsperiode soll schon mit 1. Juli 1855 eingeführt und vom 1. Januar bis letzten Juni 1855 eine Stückrechnung gelegt werden, deren Prüfung dem Localausschuss übertragen wurde, so wie auch die Anfertigung eines Etats.

2. Es soll von 1856 an jedes Mal dem Jahresbericht, welcher vor der Conferenz erscheint, die Rechnungsübersicht des vergangenen Jahres beigegeben werden, was erst durch den ad 1 bemerkten neuen Rechnungstermin möglich wird. Im Verhältniß zum Jahre 1854 stellte sich jetzt schon eine Mehreinnahme von 4,127 fl. 48 kr. heraus. Die Gesamteinnahme dieses Jahres beträgt, ungerechnet die bis zum Jahreschluss noch zu erwartenden Jahresbeiträge, 6021 fl. 49½ kr., so daß, unter Voraussetzung einer fortdauernden Zunahme der Jahresbeiträge, die Nothwendigkeit, den vor 2 Jahren zur Disposition gestellten Betriebsfond auch ferner in Anspruch zu nehmen, nunmehr wegfallen wird.

3. Die Agenturen sollen möglichst vermehrt und deren namentlich in denjenigen Städten, in welchen bereits Jahresbeiträge gezeichnet sind, errichtet, daher vor Allem die Mitglieder des Gelehrtenausschusses ersucht werden, für ihre Wohnorte dazu geeignete Personen als Agenten vorzuschlagen.

## II. In Betreff der Geschäftsführung

wufste der Ausschuss nichts zu erinnern, fand sich auch nicht veranlaßt, Abänderungen oder Verbesserungen der Satzungen und des Organismus zu beantragen.

## III. In Betreff der wissenschaftlichen Sammlungen des Museums.

1. Es wurden die Sammlungen im Allgemeinen besichtigt, im Speziellen nur die Kunstsammlungen, die Medaillen- und Münzsammlung durch die Herrn v. Löffelholz, Bergmann und Cappe, wobei hinsichtlich der letztern eine neue Anordnung der Aufstellung in Vorschlag gebracht wurde.

2. Die Localitäten der Sammlungen wurden als unbedingt unzureichend und ungünstig bezeichnet und einstimmig der dringende Wunsch ausgesprochen, daß baldmöglichst das von Sr. Maj. dem Könige von Bayern zugesicherte neue Local in der Karthause bezogen werden könne.

## IV. In Betreff der Arbeiten des Museums.

1. Sowohl die Anlage als die Fortschritte des Generalrepertoriums und der darüber geführten Register erhielten die ungetheilte Anerkennung des Ausschusses.

2. Nicht minder die Copieen, namentlich der Zeichner und Gypsgieser des Museums.

3. Die Zeitschrift „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“ soll zwar in bisheriger Weise fortgeführt, jedoch in einigen Punkten verbessert und erweitert werden; namentlich soll dieselbe vom 1. Januar 1856 an über die Vereinsschriften, insoweit diese von allgemein deutschem Interesse sind, berichten, und sich bestreben, eine größere Zahl interessanter kurzer Aufsätze aus den verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten des Museums zu bringen, sowie auch eine größere Zahl literarischer Anzeigen, ohne sich hierbei einer Parteistellung hinzugeben, welche dem allgemein deutschen Standpunkt des Museums fremd wäre.

4. Die „Schriften des germanischen Museums“, deren Herausgabe in voriger Jahresconferenz, resp. von der, an deren Statt niedergesetzten Commission beschlossen wurde, und wovon bereits der erste Band unter der Presse ist, erhielten auch die Billigung der diesjährigen Conferenz; insbesondere fanden die vorgelegten gedruckten Theile des ersten Bandes sowohl bezüglich ihrer Anlage, als ihrer Ausstattung Anerkennung. Rücksichtlich der folgenden Bände wurde beschlossen, daß man sich nicht an den Zeitraum eines Jahres zu binden habe, sondern je nach Verhältniß des vorliegenden Materials und des Absatzes solche möge erscheinen lassen. Auch seien die zu liefernden größern Abhandlungen vorläufig nicht durch Preisaufgaben, sondern durch freie Concurrnz zu erzielen, da zu hoffen stehe, daß manche gute Arbeit, dem Zweck zu Liebe, auch ohne allzu bedeutendes Honorar dürfte angeboten werden. Vorzüglich seien Cimelien des Museums oder anderer Sammlungen in Abbildung mit beschreibendem Texte, nicht aber allzu umfangreiche, oder bloß trockene Streitfragen behandelnde Aufsätze dem Publicum zu bieten, um so ein allgemeineres Interesse für dieses Werk zu gewinnen.

## V. In Betreff der Ergänzungswahlen der Ausschüsse.

1. Da der Verwaltungsausschufs 3 Mitglieder verloren, nämlich eines durch den Tod (Herrn geheimen Hof- und Ministerialrath Dr. Schulz zu Dresden) und zwei durch Resignation (Herrn Professor Dr. Glax zu Innsbruck und Herrn Hofrath Dr. Zöpfl zu Heidelberg), so wählte man an deren Statt zu Mitgliedern Herrn Freih. v. Ankershofen, Director des Geschichtsvereins von Kärnten, in Klagenfurt, Herrn Professor Dr. Bluntschli zu München und Herrn Staatsarchivar v. Meyer v. Knonau zu Zürich.

2. Für den Fall eines möglichen Austrittes oder längerer Verhinderung eines der Mitglieder des Localausschusses zu Nürnberg erwählte man als Ersatzmänner Herrn Kreling, Director der Kunstschule zu Nürnberg, und Herrn Dr. Romig, Rector der polytechnischen Schule daselbst, indem sich als nothwendig herausstellte, dieses in steter Wirksamkeit befindliche Collegium immer vollzählig zu erhalten.

3. Der Gelehrtenausschufs wurde auf Vorschlag der anwesenden Mitglieder durch Wahl einiger bedeutender Männer vermehrt, deren Namen wir später bekannt machen werden.

## B. Der Gelehrtenausschufs,

an dessen Berathungen 14 ordentliche Mitglieder und 21 Gäste Theil nahmen, faßte in Beantwortung der vorliegenden Fragen folgende Beschlüsse.

### I. In Betreff der vorchristlichen Archäologie.

1. Die Behandlung des Römerthums in den germanischen Ländern soll nicht als eine Aufgabe des Museums zu betrachten sein, keineswegs aber die Kenntnißnahme römischer Denkmale und Geschichtsquellen damit ausgeschlossen werden, insoweit solche zur Aufklärung der germanischen Zustände beitragen.

2. Die Beziehungen des germ. Museums zu Nürnberg zum römisch-germ. Museum in Mainz ergeben sich demnach von selbst, und es erscheint eine innige Verbindung zwischen beiden wünschenswerth, ja nothwendig. Die Werkstellung derselben ist den Vorständen der genannten Museen zu überlassen.

3. Die vorchristlichen Gegenstände sollen in den Sammlungen des germ. Museums von den christlichen nur dann gesondert werden, wenn sie auf Religionswesen Bezug haben.

### II. In Betreff der Geschichte, Genealogie, Topographie.

1. Die Thätigkeit des germ. Museums hat sich auf das topographische Gebiet des deutschen Kaiserreiches um das Jahr 1200, einschließlichs später hinzugekommener Ländertheile, zu beschränken.

2. Die geographische Eintheilung der Sammlungen und Repertorien muß der geschichtlichen Entwicklung folgen und sich nach der Veränderung der Stämme und ihrer Gebiete richten.

3. Die Geschichte der german. Stämme auf fremdem Boden ist zunächst nicht zu verfolgen.

4. Reiseberichte Deutscher, die fremde Länder betreffen, sind nur soweit zu berücksichtigen, als sie zur Erkenntniß deutscher Persönlichkeiten dienen können.

5. Eine innigere Beziehung des Museums zu den historischen Vereinen soll dadurch angebahnt werden, daß von den Zeitschriften historischer Vereine, insoferne sie Gegenstände von allgemeinem Interesse enthalten, im „Anzeiger“ des germ. Museums durch kurze Anzeigen Notiz genommen wird.

### III. In Betreff des Rechts-, Staats- und Kriegswesens.

1. Mit fremden in Deutschland recipirten Rechten hat sich das germ. Museum nur insoweit zu beschäftigen, als dieselben auf deutsche Rechtsinstitute unmittelbar eingewirkt haben.

2. Institutionen, welche vor 1650 ihren Ursprung genommen und bis in die neuere Zeit fortbestanden haben, werden in dieser spätern Periode nur soweit berücksichtigt, als jene früheren durch sie erläutert werden können.

3. Das Kriegswesen und die Befestigungskunst derjenigen fremden Völker, mit denen die Deutschen in nähere Berührung kamen, werden berücksichtigt, sobald sie von unmittelbarem Einfluß auf deutsche Zustände und Verhältnisse gewesen sind.

### IV. In Betreff des Kirchen- und Schulwesens und der Pädagogik.

1. Die ältere Geschichte des Christenthums ist nur innerhalb der (oben, bei II, 1) angegebenen topographischen Grenzen zu berücksichtigen.

2. Die theologische Literatur ist nur insoweit in die Sammlung und Repertorisirung des germ. Museums hereinzuziehen, als dieselbe auf das öffentliche, häusliche und religiöse Leben der Deutschen unmittelbaren Einfluß geübt hat.

4. Auf die Geschichte fremder Universitäten und Schulen nimmt das germ. Museum Rücksicht, soweit dieselben nachweislich dem deutschen Leben unmittelbar verknüpft sind.

### V. In Betreff der Literatur, Sprache und Bibliographie.

1. u. 2. Die Sprachdenkmäler der nicht deutsch redenden germanischen Stämme behandelt das germ. Museum vor der Hand nur insoweit, als dort für deutsche Thatsachen und Zustände innerhalb der oben bestimmten Grenzen Erklärung gefunden wird.

3. Die Literatur fremder Länder wird an sich nicht berücksichtigt; vorbehalten bleibt jedoch die Erwähnung derjenigen fremden Werke, die auf die deutsche Literatur unmittelbar eingewirkt haben.

4. Die Katalogisirung soll geschehen vor Allem nach den Namen der Autoren, in Ermangelung derselben nach Materien und bezeichnenden Schlagwörtern, verbunden mit möglichst vielen Rückweisungen. Die Repertorisirung wird von den Beamten des Museums in der bisher angewandten Methode fortgeführt.

### VI. In Betreff der Kunst und Technik.

1. Die Geschichte der Kunst auf außersüdlichem Boden wird behandelt, insoweit sie unmittelbar auf die Entwicklung der deutschen Kunst eingewirkt hat.

2. Im Allgemeinen sollen die gangbaren technischen Bezeichnungen beibehalten werden; im Einzelnen jedoch, wenn die gangbaren nicht ausreichen, mögen vom germ. Museum passendere substituirt werden.

3. Bei der Trennung von Denkmälern der Kunst und der Gewerbe, behufs ihrer Einreihung in die Sammlungen des germ. Museums, entscheidet, ob diese Denkmäler vorwiegend zu nützlichem Gebrauch, oder zu künstlerischem Zwecke bestimmt waren.

### VII. In Betreff von Lebensweise, Lebensbedarf und Cultur.

1. Fremde Culturzustände behandelt das germ. Museum nur, insoweit der Einfluss derselben auf deutsche Geschichte und Verhältnisse unmittelbar hervortritt.

2. u. 3. Unter derselben Beschränkung sind auch die Cultur- und Handelsverhältnisse der mit den Deutschen in Verbindung getretenen, oder auf deutschem Boden wohnenden fremden Volksstämme in den Bereich des germ. Museums zu ziehen.

### VIII. In Betreff von Numismatik, Heraldik und Sphragistik.

1. Fremde Münzen sind nur insofern zu berücksichtigen, als sie auf den deutschen Verkehr oder das deutsche Münzwesen Einfluss geübt haben und die deutsche Geschichte eine Aufklärung darin findet; dabei ist auf den Fundort solcher Münzen besonders zu achten.

2. Hinsichtlich der Anordnung der Münzen in den Sammlungen des germ. Museums wurde folgendes System vorgeschlagen:

A. Die Münzen der münzberechtigten Souveraine.

B. Die Münzen der ehemals münzberechtigten, jetzt erloschenen Fürsten (corpus antiquatum):

a) weltliche,

b) geistliche Suite.

C. Die Münzen der früher münzberechtigten Städte, wie auch die Medaillen der übrigen Städte.

D. Die Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Personen.

E. Varia: a) unbestimmte Münzen;

b) Zeichen und Jetons.

Bemerkungen.

a. Die Medaillen und Münzen von münzberechtigten Personen werden als sich ergänzend nicht von einander getrennt; die Medaillen (und Münzen) aber von berühmten Personen werden alphabetisch zusammengeordnet.

b. Bei obigem Systeme sind die gegenwärtigen Territorialverhältnisse und dabei die alphabetische und chronologische Ordnung zu beobachten.

c. Die bestimmten Zeichen und Jetons sind in die betreffende Ordnung des vorgeschlagenen Systems zu stellen.

3. Wo Originale der Münzen, Siegel und Steindenkmäler, die in den Bereich des germ. Museums gehören, fehlen, sind dieselben durch Zeichnungen oder Abdrücke zu ersetzen und bleibt die Art der Einreihung derselben in die Sammlungen dem Ermessen der Vorstände überlassen. Ebenso wird diesen die Entscheidung über das Colorit des Stoffes anheimgestellt.

Die meisten von dem Gelehrtenausschuss gefassten Beschlüsse sind aus der Nothwendigkeit einer möglichst scharfen

Begrenzung der Thätigkeit des Museums hervorgegangen und sollen für die Zukunft als Richtschnur dienen. Die jährlichen Conferenzen des Gelehrtenausschusses am Sitze des Museums werden jedenfalls dazu beitragen, dasselbe stets auf einer richtigen und seinen Kräften angemessenen Bahn der Thätigkeit zu erhalten, sie werden aber auch ein immer lebhafteres Interesse in der Gelehrtenwelt für diese Anstalt hervorrufen und mit der Zeit eine nähere Bekanntschaft der weit zerstreuten Mitglieder des Ausschusses unter sich bezwecken. Täuschen wir uns nicht, so dürfte wohl anzunehmen sein, daß diese Conferenzen, je länger fortgesetzt, desto größere Anziehungskraft erhalten werden. Schon diese erste, nicht sehr zahlreich besuchte Conferenz schien den Grund dazu zu legen, indem nach allgemeinem Vernehmen wohl nicht Einer der Theilnehmer unbefriedigt davon gieng. Eine Anzahl derselben setzte die Reise nach Ulm zur allgemeinen Versammlung der Geschichts- und Alterthumsforscher fort, welche am 19. September begann. Auch der I. Vorstand des Museums nahm daran Theil, um einem größern Kreise der Freunde des Museums über dessen Fortschritte im letzten Jahre mündliche Mittheilung machen zu können.

Mit besonderm Dank müssen wir anerkennen, daß S. Hoheit der Herzog Alexander von Anhalt-Bernburg unterm 8. Sept. dem Museum einen jährlichen Zuschuf von 15 Thlrn. gnädigst bewilligt haben.

Auch für nachstehende Geschenke sprechen wir unsern verbindlichsten Dank aus.

### I. Für das Archiv.

**Trofs**, Buchhändler, in Paris:

275. Bestätigung des Erzbischofs Conrad von Mainz für Nicolaus, Custos der Peterskirche daselbst, über den Zehnten zu Brule. Ohne Datum (1180—1200). Pgm.

**F. A. Vossberg**, geh. Registrator, in Berlin:

276. Schreiben des Bischofs Albert von Eichstädt an Conrad, Canonicus des alten Stiftes in Spalt; 23. Juni 1344. Pgm.

277. Lehnbrief des Herzogs Stephan in Bayern für Berthold, Heinrich und Friedrich die Schnöder über die Schütt und den Werd, der zu der Schnöd gehört; 5. Juni 1348. Pgm.

278. Lehnbrief des Herzogs Georg in Bayern für Christian Mertz über 12 Morgen Acker zu Laugingen; 25. Febr. 1501. Pgm.

279. Lehnbrief des Herzogs Friedrich in Bayern für Georg Widemann von Hausen über den halben Theil von neun Malter Vesen zu Laugingen; 30. Novbr. 1514. Pgm.

### II. Für die Bibliothek.

**Dr. Joh. Friedr. Lucht**, Rektor, in Kiel:

1805. Ders., das Kieler Stadtbuch v. d. J. 1264—1289. 1842. 4.

1806. Ders., Bericht über den Lehrgang der Kieler gelehrten Schule. 1853. 4.

**C. Becker**, k. preufs. Steuerinspektor, in Würzburg:

1807. G. Kaiser u. C. Hert, Klosterkirche zu Ilbenstadt. Plan. 6 Blttr. gr. 2.

**Dr. August Stinner**, Director des Gymnasiums zu Oppeln:

1808. Kayfslcr, üb. d. Tugendbegriff d. Horaz. 1855. 4. 2 Ex.

**Dr. Rosenberg**, Staatsanwalt, zu Bergen:  
1809. 27. Jahres-Bericht der Gesellsch. für Pommersche Geschichte u. Alterthumsk. 1855. 8.

**Gesellschaft f. nützliche Forschungen**, in Trier:  
1810. Dies., Jahresbericht v. 1853 u. 54. Trier, 1854 u. 55. 4.

**Verein für Kunst u. Alterthum in Ulm u. Oberschwaben**:  
1811. Ders., Verhandlungen. 9. u. 10. Bericht. 1855. 4. Dazu 6 Bltr. Lithogr. 2.

**J. E. Kopp**, Professor in Lucern:  
1812. Ders., dramatische Gedichte. 1855. 8.

**Schönfeld's Buchh. (C. A. Werner)** in Dresden:  
1813. Dr. J. G. Th. Gräfe, der Sagenschatz des Königreichs Sachsen. 1.—9. Lfg. 1855. 8.

**Wilh. Diezfelwinger** in Bamberg;  
1814. Ders., historische Gedichte a. d. Geschichte der alten Völker. 2. Aufl. 1852. kl. 8.

**Verein für Nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforsch.** in Wiesbaden:

1815. Dr. K. Rossel, P. Herm. Bär, diplomat. Gesch. der Abtei Eberbach. Bd. I. Hft. 4. 1855. 8.

1816. Ders., die ältesten Siegel der Abtei Eberbach. 1855. 8.

**Histor. Verein für Niederbayern**, in Landshut:  
1817. Ders., Verhandlungen. 6 Bd. 2. Hft. 1855. 8.

**Histor. Verein v. u. f. Oberbayern**, in München:  
1818. Ders., oberbayer. Archiv f. vaterländ. Geschichte. XV. Bd. 1. Hft. 1854. 8.

**Société archéologique de Namur**:  
1819. Dies., annales. Tome XIII. IV. livrais. 1854. 8.

**L'institut des provinces et des congrès scientifiques**:  
1820. Dass., annuaire. 1855. kl. 8.

**Dr. N. v. Schlichtegroll**, k. b. Hofrath u. Reichsarchivadj., Prof. in München:

1821. Ders., über Saalbücher des Mittelalters. 1853. 8.

1822. Ders., über den modernen Geldbrief. 1854. 8.

1823. Ders., archivalische u. diplomatische Aphorismen. lith. 4.

1824. Max Kornmann, zur Verständigung über Diplomatik. 1854. 8.

**Prof. Dr. Reuss**, in Nürnberg:  
1825. Picturae conventus Ottoburani. O. O. 1783. 4.

1826. Ders., Walter von der Vogelweide. Würzburg, 1843. 8.

1827. Ders., Album für die Inauguration des Denkmals Walters von der Vogelweide. Würzburg, 1843. 8.

**Ein Ungenannter** in Nürnberg:  
1828. Zwei Bruchstücke eines unbekanntem mittelhochdeutschen Gedichtes. 1827. 4.

1829. Mattia Giegher, lire trattati. Padova, 1639. qu. 4.

**Histor. Verein f. d. Grossherz. Hessen** in Darmstadt:  
1830. Dr. H. E. Scriba, Regesten zur Landes- u. Orts-Gesch. d. Großherzogth. Hessen. 4. Abth. 1854. 4.

**Buchhandlung von Bauer u. Raspe** in Nürnberg:  
1831. Dr. A. v. Eye, Kunst u. Leben der Vorzeit. Hft. 5 u. 6. 1855. 4.

**Dr. Karl Weinhold**:  
1832. Ders., Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche. 1855. gr. 8.

**Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien**:

1833. Dies., Denkschriften. 6. Bd. Wien, 1855. 4.

1834. Dies., Sitzungsberichte. Bd. 15, Hft. 2 u. 3. u. Bd. 16, Hft. 1. Wien, 1855. gr. 8.

**Föringer**, Custos der k. Hofbibliothek in München:  
1835. Dr. K. Roth, kleine Beiträge z. deutschen Sprache-, Geschichts- und Ortsforschung. 12 Hfte. München, 1850—54. kl. 8.

**v. Meyer v. Knonau**, Staatsarchivar, in Zürich:  
1836. Ders., die Heldinnen d. Schweizerlandes. 2. Aufl. 1832. 2.

1837. Ders., der Canton Schwyz, histor. geogr. statist. geschildert. St. Gallen u. Bern. 1835. 8.

1838. Ders., Erinnerungen an den Rigi. St. Gallen, 1836. 8.

1839. Ders., Souvenir du Rigi. St. Gall. 1836. 8.

1840. Ders., Erdkunde der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 2. verm. Aufl. Zürich, 1838 u. 39. 8.

1841. Ders., der Canton Zürich. 2. verm. Aufl. 2 Bde. St. Gallen u. Bern, 1844 u. 46. 8.

1842. Ders., Biblioth. der Schweizergesch. Jahre 1840—45. Zürich, 1850. 8.

1843. v. Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte. 7 Bde. Bern, 1785—88. 8.

1844. Maurer, der warme Hirsbrei auf dem Freischiefen zu Strafsburg. Zürich, 1792. 4.

1845. Dannebuchi, relazione del paese de' Svizzeri. Venezia, 1719. 8.

**Morel, G.**, Rector und Bibliothekar, in Einsiedeln:  
1846. Ders., Geschichtliches über die dasige Schule. Einsiedeln, 1855. 4.

**Prof. Dr. Reuss**, in Nürnberg:  
1847. Mandat des Bischofs Julius zu Wirtzburg. 1589. 2.

**Sächs. Verein f. Erforsch. und Erhalt. vaterländisch. Alterth.**, in Dresden:

1848. Ders., Mittheilungen. 8. Hft. Dresden, 1855. 8.

**Prof. Dr. O. F. Kleine** in Wetzlar:  
1849. Ders., adnotationes in Ciceronis Cat. maj. et Laelium. Wetzl., 1855. 4.

**Société pour la recherche et la conservation des monum. histor. de Luxembourg**:

1850. Dies., publications. a. 1854. X. Luxemb., 1855. 4.

**Rud. Besser**, Buchh. in Stuttgart und Hamburg:  
1851. Hartwig Floto, Kaiser Heinrich IV. und sein Zeitalter. 1855. 8.

**M. Du Mont-Schauberg'sche Buchhdlg.** in Köln:  
1852. Des Meisters Godefrit Hagen Reimchronik der Stadt Köln. Hrsg. v. E. v. Groote. 1834. gr. 8.

1853. Des Christianus Wierstraat Reimchronik der Stadt Neufs. Hrsg. v. E. v. Groote. 1855. 8.

1854. Lieder Muskatblut's, herausg. v. E. v. Groote. 1853. 8.

1855. Roderich Benedix, die Lehre vom mündlichen Vortrage. 1852. 8.

1856. Levin Schücking, Heinrich v. Gagern. 1849. 8.  
1857. J. G. V. Menden, das Walten der Fürsorge Gottes in den Schicksalen der Menschen. 2 Bde. 1854—55. 8.

**F. Förstemann**, Buchh. in Nordhausen:

1858. E. G. Förstemann, kleine Schriften zur Geschichte der Stadt Nordhausen. 1855. 8.  
1859. Dr. E. Förstemann, altd deutsches Namenbuch. 7 Lieferg. 1855. 4.

**Hahn'sche Buchhdlg.** in Hannover:

1860. D. Celestino Cavedoni, biblische Numismatik. A. d. Ital. übers. v. A. v. Werlhof. 1855. 8.  
1861. Neuer Liederhain. 3. Abtheil. 1855. 8.  
1862. Q. Horatius Flaccus, rec. Franc. Pauly, Dr. ph. 1855. 8.

**Verlags-Comptoir** in Würzen:

1863. C. A. Schweigerd, Oesterreichs Helden und Heerführer. 3 Bds. Liefg. 8—11. 1855. 8.

**K. K. mähr. schles. Gesellschaft z. Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde**, in Brünn:

1864. Christ. d'Elvert, die Culturfortschritte Mährens u. Oesterr. Schlesiens. 1854. 8.

**Verein für thüring. Geschichts- u. Alterthumskunde**, in Jena:

1865. Ders., Zeitschrift. 2. Bds. 1. u. 2. Hft. 1855. 8.  
1866. Dr. F. H. Wegele, thüring. Geschichtsquellen. 2. Bd. 1855. 8.  
1867. A. L. J. Michelsen, die Rathsverfassung von Erfurt im Mittelalter. 1855. 4.

**Gesellschaft für nützliche Forschungen**, in Trier:

1868. Dies., Jahresbericht v. 1852. 1853. 4.

**Mährischer Landesausschuss** in Brünn:

1869. A. Boczek, codex diplom. et epistol. Moraviae. ed. J. Chytil. Tom. V. 1850. 4.

**K. K. acad. Gymnasium** in Gratz:

1870. Programm. 1853. 4.

**Kurfürstl. Gymnasium** in Marburg:

1871. Programm. 1855. 4.

**G. H. Wigand**, Buchh. in Göttingen:

1872. K. Seifart, Sagen, Märchen etc. aus Stadt und Stift Hildesheim. 1854. 8.

**Société sphragistique** à Paris.

1873. Recueil de documents et des mémoires relatifs à l'étude spéciale des sceaux du moyen âge. 2 Hfte. 1853.  
1874. Arth. Forgeais, notice sur le sceau inédit de la confrérie des Pèlerins de Saint-Jacques. 1852. 8.

**Dr. C. D. Hassler**, Prof. u. Ephorus, in Ulm:

1875. Ders., collatio codicis Vergiliani Minoraugiensis. 1855. 4.

**Verein für Kunst und Alterthum** in Ulm und Oberschwaben:

1876. Ders., der Münster in Ulm. Lithogr. Blatt. roy. Fol.

**Abel**, Obertribunal-Procurator, in Stuttgart:

1877. Verzeichnifs der in dem kgl. Schlosse zu Ludwigsburg aufgestellten Gemälde. 1855. 8.

**Ernst Friedr. Mooyer** in Minden:

1878. Ders., Verzeichnisse der deutsch. Bischöfe seit d. J. 800 n. Chr. Geb. 1854. 8.

**Dr. Jordan**, Prof. u. Rector des Gymnasiums zu Salzwedel:

1879. 24 Programme des Gymnasiums zu Salzwedel. 1825—53. 4.

**Fr. Heinrich v. d. Hagen**, Professor, in Berlin:

1880. Ders., Heldenbuch. 2 Bde. 1855. 8.

**Dr. Bärsch**, k. preufs. geheim. Regierungsrath, in Koblenz:

1881. Ders., die Grafen von Vianden. 4.  
1882. Ders., Erläuterungen u. Nachträge z. Gesch. der Herren v. Schönecken. 1855. 4.

**Dr. Ethbin Heinr. Costa** in Laibach:

1883. Ders., encyclopäd. Einleitung in ein System der Gesellschaftswissenschaft. 1855. 8.

**Dr. Robert Tagmann**, ord. Lehrer a. d. Realschule in Breslau:

1884. Ders., über das Münzwesen Schlesiens. 1855. 8.  
1885. Ders., de Taciti Germaniae apparatu critico. 1847. 8.

**Jos. Gottfr. Herrmann** in Wien:

1886. Ders., Widersprüche in Lachmanns Kritik der Nibelungen. 1855. 8.

**Herm. Fritzsche**, Buchh. in Leipzig:

1887. Ed. Koller, der sächs. Prinzenraub. 1855. 8.

**F. Beck'sche Univ.-Buchh.** in Wien:

1888. K. G. Ritter v. Schultheß-Rechberg, Thaler-Cabinet. 2. Bde. 1840—45. gr. 8.

**Dr. Reuss**, Prof., in Nürnberg:

1889. Dr. J. Fröhlich, Biographie des Tonkünstlers Abt Georg Joseph Vogler. 1845. 8.

### III. Für die Kunst- u. Alterthumssammlung.

**Ein Ungenannter** in Nürnberg:

- 846—50. 5 Blätter mit Darstellungen verschiedener Waffen, Federzeichnung vom 16. Jhh.  
851. Turnier; Federzeichnung vom 16. Jhh.

**Dr. Pescheck**, Diakon, zu Zittau:

852. Siegel des N. Wolfgang; N.-Abdr.  
853. Abdruck eines Stempels der Stadt Bautzen, vom 15. Jhh.

**C. Becker**, kgl. preufs. Zollcontroleur u. Steuerinspector, zu Würzburg:

854. Aufrifs der Kirche zu Xanten; Tuschzeichn.  
855. Seitenansicht der Kirche zu Schwarz-Rheindorf bei Bonn; desgl.  
856. Aufrifs der Westseite der Abteikirche zu Heisterbach bei Bonn; desgl.  
857. Vorhalle einer unbenannten Kirche; desgl.  
858. Aufrifs eines Theiles des Strafsburger Münsters; alte col. Federzeichn.  
859. 4 Helme; alte Tuschzeichn.  
860. Kelch vom 14. Jhh. in der Kirche zu Dornhagen; Tuschz.  
861. Oelgefäß in der Kirche zu Warburg; desgl.  
862. Nordöstl. Ansicht von Passau; Steindr.

863. Verzeichniß der histor. Denkwürdigkeiten des Unterdo-  
naukreises; Karte mit Text.  
864. Emblemata hodierni rerum status in Belgica foederata;  
Kupferstich von S. Saenredam.

**O. Freih. v. Aufsess**, Gränzobercontroleur, zu Wald-  
sassen:

865. Silbermünze des Dogen Andreas Gritti, v. J. 1523.  
866. Groschen der Stadt Nürnberg, v. J. 1633.

**Rosenberg**, Staatsanwalt, zu Bergen auf Rügen:

867. Kupferabdruck eines verzierten Bronz buckels, v. 16. Jhh.

**G. Kroner**, Antiquar, in Berlin:

868. Silbermünze des Erzbisthums Salzburg; 11. Jhh.  
869. " des Herz. Ernst v. Bayern, Erzbischofs von  
Salzburg.  
870. Silbermünze des Erzbischofs Wolfg. Theodor v. Salzburg.  
871. " des Erzbischofs Peter v. Aichspalt v. Mainz.  
872. " des Bischofs Johann v. Straßburg.  
873. " Bracteate des Johann v. d. Laien, Erzbischofs  
v. Trier.

**Chr. Flinzberg**, Seifensieder, in Koburg:

874. Braunschweig. Zweigroschenstück v. 1642.

**Ch. A. Braunstein** zu Nürnberg:

875. Abbildung einer Karthaune; Federzeichn. v. 17. Jhh.

**Bartels**, Generalconsul, zu Nürnberg:

876. Silbermedaille auf Erneuerung der Augsb. Confession,  
v. J. 1730.  
877. Sechsgroschenstück des Bischofs Ernst August von Osna-  
brück, v. J. 1689.

**Vossberg**, k. preufs. geh. Registrator, zu Berlin:

878. Siegel der Stadt Stendal, v. 13. Jhh.; Gypsabg.  
879. " " " Friedberg, " " " "  
880. " " " Wetzlar, " " " "  
881. " " " Eßlingen, " " " "  
882. " " " Lorch, " " " "  
883. " " " Lübeck, " " " "  
884. " " " Halberstadt, " " " "  
885. " " " Boppard, " " " "  
886. " " " Halle, " " " N. Abdr.  
887. " des Pfalzgr. Friedrich I. v. Sachsen Gypsabg.  
888. " " Markgr. Dietrich v. Meissen "  
889. " " Grafen Dietrich von Wasserburg "  
890. " " " Gerhard von Are " "  
891. " der Gräfin Agnes von Aremburg " "  
892. " des Grafen Ludwig von Oettingen " "  
893. 2 " " " Friedrich d. ä. v. Zollern " "  
894. " " " Johann von Henneberg " "  
895. " der Gräfin Margaretha v. Ravensberg " "  
896. " des Grafen Burkhard von Hohenberg " "  
897. " " Burgg. Friedrich V. v. Nürnberg "

898. Aeltestes Capitelsiegel von Trier Gypsabg.  
899. Capitelsiegel von Brixen; Orig.  
900. Siegel des Bischofs Heinrich II. von Schwerin "  
901. " " " Dietrich von Brandenburg "  
902. " " " Heinrich von Paderborn "  
903. " " " Erzbischofs Rabanus von Trier "  
904. " " " Bischofs Leopold von Brixen; Origin.  
905. " " " Sigismund Alphons v. Trient "  
906. " " " Johannes von Trient "  
907. " " " Berthold von Verden; Gypsabg.  
908. " " " Klosters zum h. Geist zu Stralsund "  
909. " " " Himmelpforte; N. Abdr.  
910. " " " Dompropsts Friedrich v. Zollern zu Augs-  
burg; Gypsabg.  
911. Siegel des Burggrafen Walther v. Gevekenstein; Gypsabg.  
912. 2 " " Herzogs Heinrich v. Münsterberg "  
913. " " " Grafen Georg Friedrich v. Waldeck; N. Abdr.  
914. " " " Markgr. Ludwig v. Brandenburg; Gypsabg.  
915. 2 gräfl. Wolkenstein. Siegel; Orig.  
916. Siegel des Herzog Otto I. zu Stettin; Gypsabg.

**v. Meyer von Knonau**, Staatsarchivar, zu Zürich:

917. Karte des Kantons Zürich von J. Murer, 1566; Holzschn.  
N. Abdr.  
918. Schweizerische Bisthums- u. Dekanatskarte von v. Meyer  
von Knonau, 1855.

**Wild**, Gasthofbesitzer, zu Nürnberg:

919. „Erschröckliche Zeitung aufs Neuheuzel, Carelstat, vnd  
Rab . . .“ Holzschn. col., mit Text.

**Hassler**, Prof., zu Ulm:

920. Abdruck einer gestochenen Messingplatte mit der Kreuzi-  
gung Christi, vom Anfang des 15. Jhh.

**Histor. Verein für Kärnten**, in Laibach:

921. 4 Blätter mit Copieen nach röm. Wandmalereien, in  
Wasserfarben.

**Engelhardt**, Rechtsrath, zu Hof:

922. Genealogischer Stammbaum des Hauses Baden, von M.  
Seutter; Kpfrstch.  
923. Ansichten d. Städte Halle u. Baden; Kpfrstche. v. 18. Jhh.  
924. Karte des Fürstenthums Fulda u. des Herzogthums Lauen-  
burg; von J. H. Homann.  
925. Bause nach einer Zeichnung des schönen Brunnens zu  
Nürnberg.  
926. Originalsiegel des Abtes Johannes von St. Emmeran zu  
Regensburg.

**Meinecke**, Sprachlehrer, zu Nürnberg:

927. Portrait des H. Chr. Hüetter; Oelgemälde von 1603.

**W. Berger**, Maler, zu Klein-Badegast:

928. 3 Blätter mit Zeichnungen nach einem Altare in der Kir-  
che zu Klein-Badegast bei Cöthen.

## Bekanntmachungen.

### Literatur.

- 33) Die Organisation der Gewölbe im christlichen Kirchenbau. Eine kunstgeschichtliche Studie von Dr. Heinrich Leibnitz. Mit 96 eingedruckten Abbildungen. Leipz., T. O. Weigel. 1855. 8°. 65 Stn.

Der Verfasser entwickelt in dieser trefflichen, mit großer Sachkenntnis geschriebenen Abhandlung seinen Gegenstand von der christlichen Basilika bis zur vollen Ausbildung und alleinigen Anwendung des Spitzbogens. Da die Kirche ihrer Bestimmung nach das Versammlungshaus der ganzen Gemeinde sein sollte, so sieht er mit Recht die Hauptaufgabe und Hauptschwierigkeit, welche der Künstler zu überwinden hat, in der Ueberdachung großer Räume mit hinlänglichem Licht. Eben hierin lag auch der Grund, warum die christliche Kirche sich die römische Basilika als Muster nahm, weil die geforderte Bedingung in derselben mehr erfüllt war als im griechischen Tempel, der für eine Versammlung nicht paßte, sei es wegen seiner hypäthralen Eigenschaft, oder weil die volle Bedeckung das Licht verhinderte. Dafs der Verfasser in seiner Untersuchung hauptsächlich die technische Seite herauskehrt und zu zeigen versucht, wie das Bedürfnis und die Nothwendigkeit zwang, die eine Form anzugeben und sie durch eine andere zu ersetzen, liegt in seinem Zwecke; und diese Manier ist wohl geeignet, manche überflüssigen Gedanken, welche eine bloß ästhetisirende Betrachtung der Dinge hat entstehen lassen, zu beseitigen. Namentlich gilt dies vom byzantinischen Centralbau und seinem Verhältnis zur Basilika. Insbesondere erscheint uns sehr lichtvoll und gründlich entwickelt, wie das Aufgeben der flachen Decke und das wieder erneute Ueberwölben langer Fluchten durch Kreuzbögen, welches die Römer schon in so bedeutender Weise angewandt hatten, technostatisch nothwendig auf den Spitzbogen führen mußte. Die Kreuzwölbung oblonger Räume mit der dadurch bedingten verschiedenen Sprengweite oder die Anwendung des Gurtgewölbes beim Rundbogen legte der technischen Ausführung viele Schwierigkeiten in den Weg und konnte immer nur auf Kosten der Symmetrie hergestellt werden. Allein diese wurde durch den Spitzbogen bewahrt und zugleich der Vortheil größerer Leichtigkeit und Tragfähigkeit erreicht. — Wenn wir dieser Betrachtungsweise ihr Recht nicht versagen können, so folgt doch daraus nicht, dafs sie die einzig rechte ist, sondern die Ideen, welche die Völker bewegen und die Richtung der Zeit angeben, sind hier ebenso sehr mitwirkend und schaffen sich innerhalb der Grenzen, welche das Bedürfnis und die technische Ausbildung setzt, die ihnen entsprechenden richtigen Formen. Wie beide Motive vereinigt zum Ganzen wirken, zeigt der Vf. selbst gleich im Anfang, wo er die Umbildung der Basilika zur christlichen Kirche entwickelt. Das Bedürfnis nach Licht trieb das Mittelschiff über die Seitenschiffe hinaus, so dafs jenes 2 Fensterwände und damit sein eigenes Licht erhielt. Aber wie der religiöse Sinn der Zeit, dem Irdischen abgekehrt, nach oben gerichtet war, so strebte auch die Kirche dem Lichte zu und trieb das Mittelschiff immer höher hinaus, bis die Stockmauern zu schwach schienen, Dach und Decke zu tragen. Nun trat

wieder die Nothwendigkeit ein: man liefs die Last hauptsächlich auf die Punkte wirken, denen unten die Säulen entsprachen, verstärkte hier die Mauern durch Lisenen und erhielt so die gegliederte Wand.

Am Schlufs scheint der Vf. eine Fortsetzung anzudeuten, worin die Nothwendigkeit des Verfalls der Gothik, als in ihrem technostatischen Princip liegend, nachgewiesen werden soll: hoffentlich wird die Andeutung zur That. —

J. F.

- 34) Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien in genauer, vollständiger und allgemein verständlicher Beschreibung. Mit geschichtlichen und urkundlichen Nachweisen. Von dem Verfasser des Werkes: „Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart.“ Erster Band. Leipzig, T. O. Weigel. 1855. 8°. 488 Stn.

Der Verfasser, dem wir bereits ein schätzbares, auf gewissenhafte Forschungen begründetes Wappenwerk verdanken, tritt hier mit einem Unternehmen hervor, das ohne Zweifel von recht vielen Seiten mit warmer Theilnahme aufgenommen werden wird. Jeder, welcher wegen seiner Studien auf die Heraldik als Hilfswissenschaft angewiesen ist, oder diese selbst zum Gegenstande besonderer Beschäftigung macht, wird mit uns in die Klage einstimmen, dafs alle bisher erschienenen Werke es häufig an genügenden Ausweisen fehlen lassen. „Dem doppelten Zwecke nun: die Wappenwissenschaft zu fördern und Schriften über den deutschen Adel zu ergänzen und zu berichtigen, soll mit der Zeit das mit diesem Bande begonnene Werk immer mehr dienen. Dasselbe wird den gesammten deutschen Adel berücksichtigen und wie auf blühende alte und neue Familien, so auch auf erloschene Geschlechter sehen.“ Schon jetzt ist für eine große Reichhaltigkeit gesorgt, indem alte und neue Familien aus allen deutschen Ländern und zwar in alphabetischer Ordnung besprochen werden. Die Einrichtung hierbei ist die: zuerst wird das Wappen nach dem jetzigen Gebrauche beschrieben; daran schliessen sich die Annahmen älterer heraldischer Werke; schliesslich kommen einige historische Winke über die Familie. Die Literatur ist in zweckmäßiger Auswahl mitgetheilt. Gelegentlich werden auch Irrthümer früherer Werke berichtigt.

J. Mr.

- 35) Sagen, Märchen, Schwänke und Gebräuche aus Stadt und Stift Hildesheim. — Gesammelt und mit Anmerkungen versehen von Karl Seifart. — Göttingen, Georg H. Wigand. 1854. 8°. 207 Stn.

Die außerordentliche Menge von Einzelheiten, die dem Forscher der Culturhistorie sich darbieten und die in ihrer Zerstreuung durch Länder und Zeiten so schwer zu einem einheitlichen, sprechenden Bilde zu vereinigen sind, läßt sich gewifs nicht mit mehr Erfolg bemächtigen, als wenn man auf möglichst begränztem Gebiete sie in möglichster Vollständigkeit zu sammeln sucht. Erst eine Reihe derartiger Monographien würde herausstellen, was von allgemein Menschlichem in der Welt des Volkslebens sich offenbart, was daran von rein ört-

licher und historischer Färbung ist. — Der Stoff zu vorliegendem Werke ist theils aus alten Chroniken, theils aus mündlicher Ueberlieferung gesammelt. Die Bruchstücke aus ersteren sind größtentheils wortgetreu abgedruckt und mit Anmerkungen versehen, welche von der großen Belesenheit des Verfassers zeugen; die mündlichen Erzählungen sind, wie ersichtlich, in einer gewissen Bearbeitung wiedergegeben, wozu jedoch der Erzähler um so mehr berechtigt war, als er nur auf heimischem Boden sich bewegt, dessen Art und Weise er in seinen Eigenthümlichkeiten aufgenommen hat und so auch darzustellen weiß. — Die günstige Aufnahme des ersten Bändchens hat das Erscheinen eines zweiten möglich gemacht, in Bezug auf welches wir vorzüglich unsre Anzeige geben.

E.

36) Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen. Zum ersten Mal gesammelt und herausgegeben von Dr. J. G. K. Grässe, k. sächs. Hofrath etc. Dresden. Verlag von G. Schönfeld's Buchhandlung. 1855. 8°. 9 Lieferungen. 432 Stn.

Obwohl, einige poetische Bearbeitungen ausgenommen, diese fleißige Sammlung die erste der Sagen des Königreichs Sachsen ist, verspricht sie doch eine ziemlich vollständige zu werden. Mitte September soll das Werk beendet sein. Die Quellen, welche der Verfasser benutzt hat, sind theils Chroniken, deren Text möglichst wortgetreu wiedergegeben ist, theils mündliche und schriftliche Ueberlieferungen, endlich schon anderweitig gedruckte Bearbeitungen. Die bis jetzt erschienenen 9 Lieferungen enthalten 583 Nummern; also bereits eine sehr bedeutende Anzahl. Doch hat sich der Verfasser nicht genau an den Begriff der Sage gebunden, sondern manches mitgetheilt, was historische Anekdote, manches, was nicht einmal Erzählung ist. So z. B. wird der einfache Bericht, dafs eine

Uhr mit absonderlichem Mechanismus, an welche sich nicht die geringste Erzählung knüpft, ein Wahrzeichen der Handwerksburschen sei, schwerlich unter den angenommenen Titel „Sagenschatz“ zu bringen sein. Mit bescheidenem Sinn und richtigem Takt hat der Verfasser sich jeder Bearbeitung, jeder Ausschmückung, aller Zusätze enthalten; indem er seinen Stoff als einen heiligen, unverletzlichen betrachtet, erzählt er ihn wieder, wie er ihn erhalten hat, einfach und schlicht, mag ihm der alte Chronist oder der Mund des Volkes denselben mitgetheilt haben. Das ist wohl in diesem Falle, wo kein blofs belletristischer Zweck vorliegt, die einzig richtige Art der Sagen-erzählung. Von tieferem und poetischem Werth sind vorzüglich die Sagen, denen man sogleich das höhere Alter ansieht. Neben viel Neuem, speciell Localem begegnen wir mancher alten und bekannten Erzählung, die auch in Sachsen einen bestimmten Wohnsitz sich gesucht hat. So finden wir den Lindwurm bei Pyrau wieder; vom Todtenborn zu Leisnig wird uns ein Stück Pyramus und Thisbe erzählt, in welchem der Löwe noch eine bedeutende Rolle spielt; und auch das sächsische Erzgebirg hat seine Sage vom jungen Bergmann, der am Hochzeitstage verschüttet, nach 60 Jahren aber unveränderten Körpers hervorgezogen und von der alten Braut wieder erkannt wurde. Zu Falun in Schweden und vom Kuttenberg in Böhmen erzählt man sich dieselbe Begebenheit.

In Bezug auf die Anordnung seines Stoffes befolgt der Verfasser eine geographische Eintheilung, indem er die sächsischen Kreis-Directionen zu Grunde legt, nachdem er einige, allerdings geographisch und historisch nicht hierhergehörende Erzählungen über den Ursprung des Namens und Stammes der Sachsen, und sodann solche, welche sich speciell auf die Herrscherfamilie beziehen, vorausgeschickt hat.

J. F.

## I n s e r a t e .

14) Der zweite Jahresbericht des germanischen Museums, umfassend die Zeit vom September 1854 bis Ende August 1855, ist so eben erschienen und in Nürnberg im Verlag der literarisch-artist. Anstalt des Institutes, in Leipzig bei Friedrich Fleischer zu haben, auch durch alle Buchhandlungen um den Preis von 12 kr. oder 4 Sgr. zu beziehen.

15) Anfrage an Numismatiker. Indem herrlichen Cataloge von Bretfeld-Chlumczanzky finde ich in der IV. Abtheilung Nr. 23262 „Gulden des Fürsten August zu Anhalt-Plötzkau von 1624. Rechtssehendes Brustbild in Perücke und Harnisch und das gekrönte Wappen im Mittelschild. 1 $\frac{1}{16}$  Lth.“

Dieser gewifs höchst seltene Gulden ist mir völlig unbekannt; denn er befindet sich weder in dem ausgezeichneten Cabinet Anhaltischer Münzen Sr. Hoheit des Herzogs zu Anhalt-Dessau, noch habe ich ihn trotz eifriger Nachforschungen anderswo erwähnt gefunden. Da ich nun damit beschäftigt bin, die Anhaltische Münzkunde zu bearbeiten, so würde mir sehr lieb sein, könnte ich über obigen Gulden Näheres erfahren. Ich bitte deshalb hierdurch alle Vorsteher und Besitzer von

Münz-Sammlungen recht herzlich, sich freundlich bemühen zu wollen, mir einen genauern Nachweis zu geben, unmittelbar brieflich oder mittelbar hier im „Anzeiger“.

Obiges gilt auch von den unter Nr. 23264—67 angeführten einseitigen Silberpfennigen desselben Fürsten; 2 verbundene Wappen, darunter A.

Wem überhaupt Anhaltische Münzen feil sind, namentlich Brakteaten, Pfennige, alte Thaler, Gulden u. s. w. wolle mich davon in Kenntniß setzen. Ich möchte gern meine Beschreibung der Anhaltischen Münzen recht vollständig und genau ausarbeiten.

Rathmannsdorf bei Bernburg.

Th. Stenzel.

16) Anfrage. Wo ist der alte Grabstein eines fränkischen Königs hingekommen, welcher 1842 aus der Münsterkirche der Insel Reichenau im Bodensee durch einem Baubeamten (v. G.) entfernt wurde? Existirt keine correcte Zeichnung davon?

Verantwortliche Redaction: Dr. Freih. v. u. z. Aufsess. Dr. A. v. Eye. Dr. G. K. Frommann.

Druck von Fr. Campe & Sohn in Nürnberg.